



Sendung vom 24.09.2004, 20.15 Uhr

Hans Saler
Extrem-Bergsteiger
im Gespräch mit Christoph Lindenmeyer

- Lindenmeyer:** Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zu diesem Alpha-Forum. Es ist nun die Frage, ob das heute gut gehen kann: ein Extrembergsteiger, ein Nomade, ein Segler, ein Trekkingführer und einer, der von alledem nichts versteht, nämlich ich. Ich begrüße Hans Saler, einen ganz legendären Bergsteiger, der allerdings nicht nur über die Berge erzählt, sondern auch über die Philosophie, über die Frage, weshalb die Menschen so hoch hinaufsteigen, weshalb sie wieder runterkommen, was sie an Erfahrungen und Grenzerfahrungen mitbringen. Sie haben darüber geschrieben und Sie haben Vorträge darüber gehalten. Und ich muss gleich zu Beginn sagen, Sie haben den Nanga Parbat erstiegen mit einer Expeditionsgruppe, nämlich mit der Gruppe von Herrligkoffer. Das ist ja ein legendärer Name, der Name von Karl Maria Herrligkoffer. Das war vor ungefähr 33, 34 Jahren. Hans Saler, wie lebendig sind Ihnen denn die Extremsituationen aus dieser Zeit noch?
- Saler:** Zuerst einmal möchte ich mich für die Einladung hierher bedanken. Nun, die Nanga-Parbat-Expedition 1970 liegt nun in der Tat schon lange zurück. Aber sie war sehr, sehr prägend für mich. Ich war noch sehr jung, ich glaube, ich war damals gerade mal 22 Jahre alt. Das war auch meine erste Großexpedition. Ich war zwar schon ein Jahr davor in Südamerika auf einer Expedition mit dabei, aber die Expedition zum Nanga Parbat war schon noch mal was anderes. Man nennt den Nanga Parbat ja auch den "deutschen Schicksalsberg". Die Einladung, da mit dabei zu sein, war eine ganz, ganz große Sache.
- Lindenmeyer:** Wie kommt man denn mit 22 Jahren auf so eine Idee? Hat Sie Karl Maria Herrligkoffer gerufen oder haben Sie sich beworben?
- Saler:** Es war eine Einladung. Ich war, wie gesagt, ein Jahr davor in Südamerika gewesen: Wir waren dort sehr erfolgreich gewesen und das Ganze war groß durch die Presse gegangen. Ich hatte auch schon aus der Zeit vorher einen guten Namen als Bergsteiger. Ich hatte nämlich große Touren, auch bereits im Alleingang gemacht: Das waren z. T. Erstbegehungen und erste Alleinbegehungen. Irgendwann folgte dann eben diese Einladung. Der Kreis der Extrembergsteiger ist ja auch relativ klein. Herrligkoffer hatte einen guten Zugang zu diesen Leuten. Ich wurde dann, auch auf Empfehlung anderer Bergsteiger, zu dieser Expedition eingeladen.
- Lindenmeyer:** Wer war denn mit dabei bei dieser Expedition? Sie sind damals ja durch die Rupalwand gestiegen, geklettert.
- Saler:** Das war alles wirklich schwierigste Kletterei, denn das ist die höchste Steilwand der Erde mit ihren 4500 Metern. Dieses Problem - Rupalflanke bzw. höchste Steilwand – stand natürlich schon lange an. Davor hatte es bereits einige andere Expeditionen in dieser Wand gegeben, die jedoch alle gescheitert waren. Sie haben jedoch die nötigen Erfahrungen eingebracht, um unsere Chance zu erhöhen.
- Lindenmeyer:** Was sucht denn ein Mensch, der vorsichtig über die Straße geht, der als Segler darauf achtet, dass er nicht untergeht, der als Trekkingführer darauf achtet, dass er den Weg nicht verliert, was fasziniert also einen vorsichtigen Menschen, der gerne

überleben will, an einem solchen Extremabenteuer?

Saler: Ich glaube, wenn man so jung ist, dann hat man es nicht so sehr mit der Vorsicht. Man liebt das Risiko. Das Risiko kann man aber aufgrund der Erfahrungen, die man sich bereits angeeignet hat, doch relativ gut einschätzen. Man kennt seine Chancen, man kennt sich selbst und die eigene Leistungsfähigkeit genau. Aber ein Risiko bleibt natürlich immer bestehen: Gerade in so einer Wand ist das Risiko doch sehr, sehr hoch.

Lindenmeyer: Es gab damals ja auch dieses bekannte Ereignis, über das es mittlerweile viel Streit gibt. Es betrifft den Bruder von Reinhold Messner – diese beiden Brüder waren ebenfalls bei dieser Expedition mit dabei –, der bei dieser Tour ums Leben gekommen ist. Darüber wollen wir aber im Augenblick noch nicht reden. Ich hätte davor zunächst folgende Frage: Wie verstehen sich denn die Bergsteiger, die sich dort treffen? Da gibt es das Basislager und da gibt es die Gruppe, die dann bis in die extremen Höhen aufbricht: Wie kann man das verstehen? Ist das eine Familie? Sind das Freunde? Den Begriff der "Bergkameradschaft" mögen Sie so wenig wie Reinhold Messner. Er hat sich nämlich in dem Zusammenhang einmal sehr skeptisch geäußert: Ihm ist der Begriff der Bergkameraderie etwas zu militärisch. Wie ist es denn in so einer Gruppe, wenn man auf engem Raum in dieser extremen Situation aufeinander angewiesen ist? Sind das eher Freundschaften? Oder besteht so eine Gruppe doch eher aus lauter Einzelmenschen, aus Individuen, aus Egozentriker?

Saler: Wir waren eine sehr zusammengewürfelte Mannschaft. Wir waren mehr oder weniger die besten Bergsteiger aus dem deutschsprachigen Raum und...

Lindenmeyer: Wer war das alles?

Saler: Unter anderem aus München der Peter Scholz, der schon ein Jahr vorher in der Rupalwand gewesen war und dabei bereits bis auf 7100 Meter hoch gekommen war. Mit Peter Scholz verband mich eine jahrelange Freundschaft. Wir waren schon viele Jahre zusammen geklettert und seine Mutter und meine Mutter verkehrten sehr eng miteinander. Dann war noch Gerd Mändl, ebenfalls aus München, mit dabei. Wir kannten uns ebenfalls schon jahrelang und von vielen gemeinsamen Touren. Dann war noch Felix Kuen mit dabei und Günter Kroh usw. Ich müsste jetzt letztendlich 18 Leute aufzählen, um...

Lindenmeyer: Kommen wir da doch gleich mal zum Teamchef, zu Karl Maria Herrligkoffer: Was war das für ein Mensch? Sein Name ist ja heute noch vielen Menschen geläufig. Wie haben Sie ihn erlebt?

Saler: Für Herrligkoffer war der Nanga Parbat etwas ganz, ganz Besonderes. Er fühlte sich von ihm angezogen wie eine Kompassnadel vom Pol. Er ging immer wieder und wieder zum Nanga Parbat und war wirklich total auf diesen Berg ausgerichtet. Er hat viele, viele Expeditionen dorthin ausgerüstet und unter seiner Leitung war ja auch die Erstbesteigung des Nanga Parbat mit Hermann Buhl gelungen. Herrligkoffer war ein ziemlich komplizierter Mensch, ein sehr mürrischer Mensch, aber er war dabei nicht ausfallend oder irgendwie laut.

Lindenmeyer: War er ein gefühlsorientierter Mensch oder war er mehr verstandesgeprägt?

Saler: Das ist schwer zu sagen. Ich würde sagen, er war ein Schachspieler: Er versetzte auf dem Brett die Figuren. Aus diesem Grund kamen dann eben auch immer wieder Konflikte auf, denn die Leute, die auf so eine Expedition mitgehen, sind doch ziemliche Individualisten.

Lindenmeyer: Das wollte ich gerade sagen: Wenn Sie sagen, dass er die Teilnehmer wie Schachfiguren behandelte, dann kann ich mir gut vorstellen, dass so eine "Figur" auch mal rebelliert.

Saler: Es kam in der Tat zu Spannungen zwischen der Mannschaft und der Expeditionsleitung. Den Leuten von der Expeditionsmannschaft wurde mehr oder weniger nachgesagt: "Na ja, die haben viel Kraft in den Muskeln, aber nur wenig im Hirn!" Andersherum hieß es von denen im Basislager: "Die haben es im Hirn, aber

wenig in den Waden!"

Lindenmeyer: Gibt es denn wirklich diesen Dualismus?

Saler: Ja, zumindest auf dieser Expedition war es so. Aber das muss nicht so sein. Innerhalb der Mannschaft, also unter den Bergsteigern selbst, herrschte hingegen ein ganz ausgezeichnetes Verhältnis. Das war eine sehr, sehr gute Kameradschaft. Ich kann mich an keinerlei Spannungen erinnern. Es war auch, wie erwähnt, der Reinhold Messner aus Südtirol mit dabei. Er hat sich auch gut in diese Expedition eingefügt. Damals war er natürlich noch nicht dieser Star wie heute. Ich muss auf der anderen Seite aber auch sagen, dass er nie wirklich zum engen Kreis der Kameradschaft gehört hat, die am Berg entstanden ist. Er blieb immer ein Einzelgänger und hat auch wenig Rücksicht auf uns andere genommen. Aber das blieb doch immer innerhalb einer gewissen Grenze, sodass da nie Spannungen aufgekommen sind.

Lindenmeyer: Sie haben ein Buch geschrieben mit dem Titel "Zwischen Licht und Schatten". Bei diesem Buch, in dem Sie nicht nur diese Nanga-Parbat-Expedition beschreiben, sondern auch verschiedene andere Stätten und Länder der Welt beschreiben, ist auf dem Umschlag der Nanga Parbat abgebildet. Wenn man diesen Eis- und Schnee- und Felskegel so ansieht, den Sie wie nur wenige andere Menschen betreten und kennen gelernt haben, dann muss ich Sie fragen: Was bleibt nach 34 Jahren übrig? Wenn ich Ihnen also als Nicht-Bergsteiger diese ganz schlichte Frage stellen darf: Hat es sich gelohnt, diese Anstrengungen auf sich zu nehmen?

Saler: Ja, auf jeden Fall und ich kann auch ganz einfach sagen, warum das so ist. Gerade bei einer so großen Expedition ist es nämlich so: Das, was den Berg selbst oder auch die Landschaft, die man miterlebt, ausmacht, verblasst über die Jahre hin. Aber das menschliche Erlebnis bleibt für immer wach. Ich kann mir das selbst jetzt nach mehr als 30 Jahren so unmittelbar ins Gedächtnis zurückholen, als wäre das erst vor wenigen Wochen gewesen. Die Kameradschaft, die sich damals gebildet hat, existiert auch heute noch. Wir sind alle miteinander in Kontakt, wir verstehen uns alle ausgezeichnet. Bis vor drei Jahren gehörte auch noch Reinhold Messner zu dieser Gruppe. Wir hatten alle relativ regen Kontakt mit ihm und erst nach seinen Angriffen, bei denen er uns eine Mitschuld am Tod seines Bruders zugesprochen hat, hat sich unsere Beziehung anders entwickelt.

Lindenmeyer: Ich würde Sie in dieser Sache ja gerne weiterfragen, wir wissen jedoch beide, dass diese Aussagen von der einen wie von der anderen Seite soeben über Rechtsanwälte und über Gerichte geklärt werden. Also lassen wir das weg! Wir wollen diesen Streit hier nämlich keinesfalls vertiefen. Ich möchte viel eher dem Geheimnis auf die Spur kommen, was sie damals verbunden hat, als sie dorthin kamen. Wie viel Zeit Ihres Lebens haben Sie dem Nanga Parbat geopfert? Wie viel haben Sie investiert, um es freundlicher zu sagen?

Saler: Die Expedition damals dauerte mehrere Monate, aber das war ja nur ein winziger Bruchteil dessen, was dieser Berg zurückgelassen hat. Ich würde sagen, dass über all die Jahre – alleine schon wegen der Kameradschaft, die daraus entstanden ist und die heute noch sehr eng ist – der Nanga Parbat doch etwas sehr Prägendes für mich gewesen ist. Diese Kameradschaft ist wohl der wichtigste Teil, der von dieser Expedition übrig geblieben ist. Wie sieht es mit dem Berg selbst aus? Nun, gute Erinnerungen, die z. T. jedoch auch schon verblasst sind. Denn man hat ja später auch noch andere Berge gemacht, war auf anderen Expeditionen mit dabei usw. Nein, das Menschliche war schon das Ausschlaggebende. Das hält wohl ein Leben lang an.

Lindenmeyer: Man könnte das Menschliche ja auch auf einem Segeltörn oder bei einem Trip in den Urwald finden. Bei Ihnen jedoch war es das Bergsteigen und dies schon sehr, sehr früh. Sie schreiben in Ihrem Buch, Sie hätten das Bergsteigen sehr, sehr früh zu Hause gelernt. Wo war das und wie kam es dazu?

Saler: Beim Bergsteigen ist man natürlich noch mehr aufeinander angewiesen als z. B. beim Segeln oder einer anderen Sportart. Ich habe sehr früh angefangen mit dem

Bergsteigen. Ich bin eigentlich durch meine Eltern in die Berge gekommen.

Lindenmeyer: Wo sind Sie aufgewachsen?

Saler: Ich bin hier in München aufgewachsen.

Lindenmeyer: Ihre Eltern waren Bergsteiger und fuhren an den Wochenenden immer in die Berge.

Saler: Ja, sie fuhren am Wochenende in die Berge und nahmen uns mit. Die Ehe meiner Eltern ging dann aber schon relativ früh auseinander. Ich war damals erst ungefähr sechs Jahre alt. Danach hat mich meine Mutter fast an jedem Wochenende in die Berge mitgenommen. Dann etwa mit zwölf Uhr, oh, Entschuldigung, natürlich mit zwölf Jahren habe ich mehr und mehr angefangen extremer zu werden beim Bergsteigen. Das heißt, ich habe angefangen, erste Klettertouren zu machen. Ich war aber noch sehr klein und schwächlich damals und hatte auch keinen Partner. Größere, Erwachsene haben mich nicht mitgenommen damals, weil sie sagten: "Wenn ich stürze, dann könntest du mich ja niemals halten!" So bin ich dann ganz langsam zum Alleingänger geworden. Etwa mit 14 Jahren habe ich dann so den damals höchsten Schwierigkeitsgrad beherrscht und im Alleingang bewältigt. Das war der Schwierigkeitsgrad sechs.

Lindenmeyer: Wo war das?

Saler: Zum Beispiel am Wilden Kaiser die Fleischbank-Ostwand im Alleingang. Ich wuchs damals immer mehr in die Rolle des Extrembergsteigers hinein. Und in diesem Alter glaubt man natürlich, es könne einem nichts passieren, man könne jede Situation handhaben und runterfallen würden nur die anderen. Ich ging also immer mehr und mehr an meine Grenzen. Ich hatte damals wirklich wahnsinniges Glück, dass ich diese Zeit überlebt habe.

Lindenmeyer: Sie bezeichnen sich ja selbst in Ihrem Buch als einen Hans im Glück.

Saler: Ja, ich bin absolut ein Hans im Glück, das hat sich in meinem Leben immer wieder erwiesen. Wenn Unfälle mit Partnern waren, dann war ich immer derjenige, der überlebt hat – auch wenn das noch so unwahrscheinlich gewesen ist. In wichtigen Situationen fielen mir auch immer wieder Dinge zu, die sehr entscheidend waren. Das ging immer so weiter und letztlich habe ich auch mit Glück meine Frau kennen gelernt. Ich kannte meine Frau gerade mal sechs Tage und am siebten Tag waren wir schon verheiratet. Das liegt nun 23 Jahre zurück und wir hatten in diesen 23 Jahren letztlich noch nie einen Knatsch, obwohl wir immer auf engstem Raum zusammenlebten.

Lindenmeyer: Vielleicht liegt es ja auch daran, dass Sie so viel unterwegs sind.

Saler: Ja, aber vielleicht hat das auch mit einem gewissen Harmoniebedürfnis von uns beiden zu tun. Und wir passen halt einfach auch gut zusammen. Aber das konnte man natürlich nach sechs Tagen noch nicht wissen. Es hat einfach gepasst.

Lindenmeyer: Sie hatten sich soeben ein bisschen versprochen, denn anstatt "zwölf Jahre" sagten Sie "zwölf Uhr". Ich glaube nicht, dass das ein Zufall ist. Ich glaube nämlich, dass ein Bergsteiger wie Sie, ein Extrembergsteiger, ein Segler ein ganz anderes Zeitgefühl hat. Denn Sie müssen ja mit Ihrer inneren Uhr immer rechtzeitig erkennen, wann Sie zurückgehen und wie Sie runterkommen, wie Sie das Ganze so planen können. Sie müssen es sich so einteilen, dass Sie sich dabei nicht so stark ausreizen, dass Sie zwar oben sind, aber dann aus Kraftlosigkeit Ihre Rückkehr gefährdet wäre. Oder liege ich mit dieser Vermutung völlig daneben?

Saler: Nein, nein, das haben Sie sehr gut erkannt. Ich habe wirklich ein Problem mit dem Zeitgefühl: Das heißt, ich kann natürlich schon sehr gut einschätzen in dem Sinne, dass ich genau weiß, wann ich umdrehen muss, um noch bei Tageslicht wieder runterzukommen – wenn ich keine Biwakausrüstung dabei habe. Aber ansonsten habe ich schon so ein bisschen meine Probleme mit der Zeit: Ich kann mich oft nur daran erinnern, welches Jahr wir gerade haben. Welcher Wochentag aber gerade ist oder welcher Monat, weiß ich oft nicht zu sagen. Ich habe auch schon öfters meinen Geburtstag schlicht vergessen, weil ich in dieser Hinsicht wenig Zeitgefühl

habe. Aber ich lege in diesem speziellen Fall auch gar keinen Wert darauf.

Lindenmeyer:

Wie alt sind Sie?

Saler:

Ich bin jetzt 57 Jahre alt.

Lindenmeyer:

Das wissen Sie also.

Saler:

Ja, das weiß ich schon noch.

Lindenmeyer:

Ihre Mutter hatte vermutlich immer relativ viel Angst, wenn Sie am Wochenende als Alleingänger aufgebrochen sind.

Saler:

Ja, sie hat schon sehr, sehr viel durchstehen müssen. Erst jetzt, wo ich älter geworden bin, kann ich das auch anders, also aus ihrer Sicht betrachten. Ich weiß nun, was sie mit mir hat durchmachen müssen. Sie hat natürlich auch wirklich schlimme Unfälle von mir miterlebt: Da bin ich meinetwegen als Überlebender vom Berg zurückgekommen, war aber verletzt, während meine Kameraden tot waren. Ich hatte, bis ich 16 Jahre alt war, bereits drei Kameraden verloren. Ich war aber immer der Überlebende. Sie hat aber trotzdem nie von ihren Mutterrechten Gebrauch gemacht in der Weise, dass sie mir verboten hätte, in die Berge zu gehen.

Lindenmeyer:

Sie war ja selbst auch Bergsteigerin.

Saler:

Sie war natürlich keine Extrembergsteigerin, aber sie wusste durchaus, was sich da abspielt.

Lindenmeyer:

Und hat in München gebangt. Wie war denn eigentlich Ihr Zuhause? Sie haben, nachdem die Ehe Ihrer Eltern auseinander gegangen war, mit Ihrer Mutter gelebt.

Saler:

Ich habe noch eine Schwester, die drei Jahre älter ist als ich. Sie war damals neun Jahre alt und ich sechs Jahre alt, als die Ehe auseinander ging. Der Vater war sehr stark vom Krieg geprägt: Als er dann die Ehe einging und die Kinder gekommen sind, wurde er mit dieser Verantwortung nicht fertig. Es ging von der Familie weg und hat von da an überhaupt keine Verantwortung mehr für uns getragen. Er hat auch nicht für uns bezahlt. So war das Überleben damals für uns schon sehr, sehr schwierig. Meine Mutter war Krankenschwester: Sie hat tagsüber gearbeitet und wir Kinder wuchsen mehr oder weniger als Schlüsselkinder auf. Wenn die Mutter abends nach Hause gekommen ist, dann hat sie uns das Essen zubereitet. Und hinterher ging sie noch zum Putzen, damit meine Schwester auf der höheren Schule bleiben konnte. Es war wirklich alles sehr, sehr schwierig. Später, als ich dann ungefähr 18, 19 Jahre alt war, habe ich mir gesagt: Wenn ich es mir irgendwann einmal finanziell leisten kann, dann werde ich meiner Mutter auch etwas von der Welt zeigen. Ich habe dann mit 23 Jahren damit angefangen, dass ich die Mutter jedes zweite Jahr nachkommen ließ – egal wo wir auch waren. Wir haben dann wirklich wunderschöne Sachen zusammen gemacht.

Lindenmeyer:

Wo waren Sie denn dann mit der Mutter? In welchen Kontinenten, in welchen Ländern?

Saler:

Die erste Tour bestand darin, dass wir in Kenia den Kilimandscharo bestiegen. Später, als ich das Segelboot hatte, kam sie mehrfach zu mir aufs Segelboot: Wir segelten dann an der Küste von Venezuela, Kolumbien und in der Karibik. Wir fuhren mit einer Geländemaschine kreuz und quer durch Bolivien - ins Tiefland und durch den Urwald. Wir reisten mit einem Motorroller durch Venezuela.

Lindenmeyer:

Immer mit der Mutter hinten drauf.

Saler:

Ja, mit der Mutter hinten drauf. Sie kam also, wie gesagt, alle zwei Jahre nach. 1973 habe ich eine Expedition zum Dhaulagiri gemacht. Da ist sie im VW-Bus zusammen mit mir bis runter nach Nepal gefahren. Sie hat das immer wahnsinnig genossen und das hat sie auch jetzt bis ins hohe Alter sehr, sehr jung gehalten. Sie zehrt bis heute von diesen Erlebnissen.

Lindenmeyer:

Ich nehme an, dass Ihre Mutter davor nicht sehr viel gereist war. Der Vater war im Krieg gewesen, hat aber vom Krieg nichts erzählt.

- Saler:** Der Vater hat nichts erzählt und ist, wie ich meine, traumatisiert aus dem Krieg zurückgekommen. Er hatte danach einige Jahrzehnte, in denen er in seinem Leben doch sehr schleuderte. Meine Mutter war hingegen eine sehr starke Persönlichkeit, sie hat das alles sehr gut abgefangen. Aus diesem Grund habe ich ihr sehr, sehr viel zu verdanken. Wir haben auch bis heute ein ganz ausgezeichnetes Verhältnis.
- Lindenmeyer:** Und sie ist auch ein bisschen ruhiger geworden, weil sie sich sagen kann, dass der Hans Saler heute nicht mehr so verrückte Sachen macht wie damals, als er die Rupalwand im Nanga Parbat durchstieg. Bergsteiger kommen ja nun, wie wir wissen, sehr häufig in solche Gebiete: Das Himalaja-Gebiet und viele andere Gebiete sind inzwischen überlaufen von Extrembergsteigern. Was bekamen Sie denn, als Sie dort waren, von den Menschen, die dort leben, und von der Kultur, die es dort gibt, überhaupt mit? Was haben Sie von den Sherpas, von den Trägern mitbekommen, die ja doch ganz anders leben als man das von hier gewohnt ist?
- Saler:** Sie meinen, was ich damals mitbekommen habe?
- Lindenmeyer:** Ja. Oder waren Sie da völlig isoliert, weil Sie schlichtweg nur eingeflogen worden sind und dann ausschließlich das Ziel hatten, diesen Berg bezwingen zu wollen?
- Saler:** Nein, nein, das war nicht so. Ich war auch nie einer von diesen Bergsteigern, die letztlich nur den Berg kannten in der jeweiligen Gegend, die also lediglich das eine Ziel hatten, so schnell wie möglich zum Basislager zu kommen, um dann auf den Berg klettern zu können, und die danach sofort wieder nach Hause gefahren sind. Für mich hat der menschliche Bereich immer schon in meinem Leben eine ganz, ganz wichtige Rolle gespielt.
- Lindenmeyer:** Was meinen Sie damit im Blick auf die Einheimischen?
- Saler:** Ich habe ja schon sehr früh mit dem Reisen angefangen und das Ziel meiner Reisen waren eigentlich immer die Menschen und nicht die Landschaft. Ich sammle Menschen, ich sammle wirklich Menschen in ihrer extremsten Art. Das heißt, ich kann heute mit den Ärmsten zusammenzuleben und morgen einen mehrfachen Millionär kennen lernen – und komme doch mit beiden gleich gut aus.
- Lindenmeyer:** Bleiben wir doch mal bei denen, die damals dieser Expedition geholfen haben. Was haben Sie von denen gelernt? Was hat Sie stark beeindruckt?
- Saler:** Es gab ein großes Problem und das war das sprachliche Problem. Von den Trägern, die mit uns mitgegangen sind, waren nur zwei dabei, die Englisch gesprochen haben. Aus diesem Grund war die Kommunikation sehr schwierig. Aber es gibt ja auch eine Kommunikation, die neben der Sprache existiert und genau hier war eine sehr starke Verbindung da. Dass sich diese Leute so unglaublich für die Expedition eingesetzt haben, war wirklich beeindruckend. Ich meine, sie machen das ja für Geld, aber ob sie sich nun stark einsetzen oder nicht, das Geld bleibt immer das Gleiche. Aber Sie merkten einfach, dass wir ein großes Ziel hatten, dass dies für uns eine große Vision war. Sie waren infiziert von uns und sie wollten deshalb mit dazu beitragen. Aus diesem Grund haben sie wirklich alles gegeben. Es herrschte daher ein sehr, sehr gutes Verhältnis zwischen uns und wir haben uns wirklich ohne Sprache gut mitteilen können.
- Lindenmeyer:** Jetzt muss ich Sie mal nach einem Klischee fragen: Viele Bergsteiger sagen, "Wenn ich in den Bergen bin, wenn ich auf dem Gipfel bin, dann werde ich ein religiöser Mensch". Sie meinen das nicht im Sinn einer Kirche, aber sie glauben dann doch irgendwie an einen Gott und haben eine ganz andere Sicht auf die Welt, die da ganz unten liegt. Wie ging es Ihnen?
- Saler:** Das würde ich nicht nur auf den Berg alleine beziehen, sondern auf die Natur allgemein.
- Lindenmeyer:** Wie kann man das verstehen? Was passiert da in einem?
- Saler:** Wenn man zum Bergsteigen geht, dann betritt man ja eine sehr extreme Welt. Das ist eine Welt aus Schnee und Eis und Fels, eine Welt, die karg ist, die Härte ausstrahlt. Man muss daher auch selbst Härte zeigen gegenüber der Hitze oder der

Kälte. Wenn man dann aber wieder zurückkommt vom Berg, dann kommt wieder das andere Extrem. Man sieht z. B. nach langer Zeit wieder den ersten Baum. Immer dann, wenn ich z. B. von einer langen Tour zurückkomme und den ersten Baum sehe, dann habe ich wirklich das Gefühl, ich müsste da jetzt hinrennen und diesen Baum umarmen und...

Lindenmeyer: Gehen Sie eigentlich lieber hinauf oder lieber hinunter?

Saler: Ich gehe lieber hinauf. Ich hatte immer schon den Drang, hoch zu gehen. Ich wollte immer schon hoch gehen, hoch gehen, hoch gehen. Schon als kleines Kind hat man mich kaum von den höchsten Bäumen heruntergebracht. Für mich begann die Freiheit quasi zwei Meter über dem Boden. Von mir aus könnte die Welt ruhig eine schräge Ebene sein, auf der man immer nur bergauf gehen kann.

Lindenmeyer: Warum sind Sie dann kein Segelflieger geworden?

Saler: Ich bin Drachenflieger geworden.

Lindenmeyer: Sie sind dann also doch in die Luft gegangen.

Saler: Ja, ich finde, beim Drachenfliegen hat man noch mehr Freiheit.

Lindenmeyer: Ich finde es sehr spannend, dass Sie bereits als Jugendlicher in die Berge gingen und wussten, Sie wollen nach oben. Im diesem Alter überlegen ja andere Menschen, welchen Job sie lernen und was überhaupt sie in ihrem Leben mal werden wollen. Was waren denn damals Ihre Pläne? Was wollten Sie werden?

Saler: Meine Pläne standen nachweislich seit meinem sechsten Lebensjahr fest. Denn ich habe später mal einen alten Atlanten von mir gefunden, in den ich schon als Kind meine Routen eingezeichnet hatte, was ich also vorhatte...

Lindenmeyer: Sie wollten also Seefahrer werden.

Saler: Ja und nein. Das war jedenfalls meine Welt. Ich wusste immer schon, ich will raus.

Lindenmeyer: Vielleicht wie Vasco da Gama, als ein Mann, der immerzu durch die Welt zieht.

Saler: Ich hatte einen Onkel, Vivian Fuchs, der Polarforscher war. Ich habe ihn leider nie persönlich kennen gelernt. Er hat die erste Expedition geführt, der die Gesamtüberschreitung des Südpols gelang. Damals war auch der Erstbegeher des Mount Everest, der...

Lindenmeyer: Hillary.

Saler: Ja, der Hillary mit dabei.

Lindenmeyer: Sir Edmund Hillary.

Saler: Ja, Hillary war bei dieser Expedition auch mit dabei. Dieser Onkel war also ein großes Vorbild für mich: Ich wollte immer schon Polarforscher und Bergsteiger werden.

Lindenmeyer: Sie wollten also nie Schreiner oder Hochschulprofessor werden.

Saler: Nein, nein, bei mir war immer schon ganz klar: So bald es geht, werde ich losziehen. Ich bin dann ja auch nach der Schule mehr oder weniger sofort los. Ich musste davor nur noch kurz zum Militär, was für mich eine wirklich sehr schreckliche Zeit war. Nach dem Militär bin ich dann jedenfalls losgezogen – und letztlich auch nie wieder zurückgekehrt. Ich war rund 30 Jahre mehr oder weniger mit dem Rucksack oder mit meinem Schiff unterwegs.

Lindenmeyer: Sie haben also Ihre Ausbildung nicht regulär gemacht, sondern sie sich selbst zusammengestellt.

Saler: Genau. Ich habe später auch mit dem Schreiben angefangen. Von diesem Schreiben konnte ich dann auch einigermaßen leben.

Lindenmeyer: Sie haben einmal gesagt, Sie hätten Probleme mit dem Reden – was ich hier übrigens gar nicht bestätigen kann – ...

- Saler:** Ich bin ein schlechter Rhetoriker.
- Lindenmeyer:** ... und Sie würden viel lieber schreiben. Sie schreiben in diesem Buch, dass Sie beim Militär ganz unglücklich waren. Was hat Sie denn abgesehen vom militärischen Drill dort so abgestoßen?
- Saler:** Ich habe grundsätzlich große Angst vorm Krieg, und zwar weniger, weil ich Angst habe, dass man im Krieg sterben könnte, sondern mehr vor der Willkür. Ich habe Angst davor, dass es da jemanden gibt, der einem sagt, dass man dieses oder jenes machen müsse und dass es da kein Wenn und Aber gibt. Vielleicht bin ich in dieser Hinsicht auch vorbelastet durch die Lehrer, die ich in der Schule hatte. Denn zu der Zeit, in der ich eingeschult worden bin, gab es ja kaum noch Lehrer. Die meisten Lehrer waren im Krieg gefallen. Es wurden also alte Lehrer reaktiviert: Diese Lehrer waren halt noch sehr vom alten Schlag, sehr autoritär usw. Ich habe wirklich furchtbar unter diesen Lehrern gelitten. Davon hat sich bei mir wohl etwas aufgestaut: Ich wollte niemals in einer Situation leben, in der ich nicht über mich selbst entscheiden kann.
- Lindenmeyer:** Sie sind also eher kein politischer Pazifist.
- Saler:** Nein, eher nicht.
- Lindenmeyer:** Sondern Sie sind eher einer, der sich Drill, Gehorsam, Befehl widersetzt.
- Saler:** Genau.
- Lindenmeyer:** Und Sie sind jemand, der seine Angst vor dem Krieg ganz offen zugibt. Wie geht es Ihnen denn, wenn Sie so durch die Welt fahren und dann irgendwo in einem Hotel absteigen und die Nachrichten über die Kriegsherde auf dieser Welt sehen, die Nachrichten über Bürgerkriege und andere Kriege?
- Saler:** Ich werde zum Glück dort, wo wir leben, nicht sonderlich stark damit konfrontiert. Wir haben nämlich keinen Fernseher. Ich habe auch keine Zeitungen dort. Ich habe lediglich Zeitschriften abonniert wie z. B. "Geo" oder wissenschaftliche Zeitschriften, aber nichts Politisches.
- Lindenmeyer:** Warum lesen Sie keine Zeitungen? Lenkt Sie das ab von dem, was wirklich wichtig ist?
- Saler:** Ja, das lenkt mich ab. Das sind zu viele Einflüsse, die da reinkommen. Außerdem...
- Lindenmeyer:** Ich kann mir das gar nicht vorstellen: Wenn ich irgendwo an einen fremden Ort fahre, dann ist das Erste, das ich mache, dass ich mir eine Zeitung von dort kaufe, um diesen Ort verstehen zu können. Sie lesen keine Zeitung, Sie lesen auch keine Zeitung dort, wo Sie leben. Sie leben nämlich in Chile, wie wir bisher noch nicht verraten haben.
- Saler:** Ja, wir leben in Chile und wir leben dort auch ziemlich abgeschieden. Das heißt aber nicht, dass wir nicht leicht an Zeitungen herankommen würden. Und gelegentlich kaufe ich auch mal eine, gelegentlich schalte ich auch mal das Radio ein. Aber grundsätzlich ist es so, dass wir keine Zeitung haben. Wir lesen freilich sehr viel.
- Lindenmeyer:** Lesen Sie sich gegenseitig vor?
- Saler:** Ja, ich würde sagen, dass wir uns 30 Prozent der Bücher, die wir lesen, tatsächlich vorlesen. Für uns sind das eigentlich die Mußestunden schlechthin: abends zusammen zu sitzen und uns gegenseitig vorzulesen.
- Lindenmeyer:** Sie leben also überwiegend in Chile, wie man sagen kann: zusammen mit Ihrer Frau und vermutlich einem Haufen Tiere.
- Saler:** Ja, wir haben drei Hunde und zwei Lamas.
- Lindenmeyer:** Wie kann ich mir dieses Haus vorstellen? Was ist da außen herum für eine Landschaft? Wie leben Sie dort?
- Saler:** Wir leben sehr, sehr paradiesisch. Wir leben in der Nähe des kleinen Orts Pucon:

Das ist etwa 800 Kilometer südlich von Santiago und stellt den Nordbereich von Patagonien dar. Vor uns liegt der Villarrica-See, ein schöner großer See, in etwa so groß wie der Chiemsee. Er ist Luftlinie ungefähr dreieinhalb Kilometer von uns entfernt. Wenn wir uns umdrehen, dann sehen wir den Villarrica-Vulkan vor uns: Das ist einer der aktivsten Vulkane überhaupt und der aktivste Vulkan von ganz Südamerika. So alle 12, 13 Jahre bricht er tatsächlich aus. Er hat immer Magma und manchmal leuchtet der ganze Himmel feuerrot. Wir haben ungefähr drei Hektar Land um uns herum und unser Häuschen liegt in der Mitte davon. Das Haus ist ein kleines Häuschen von ungefähr 50 Quadratmeter. Wir wollten auch nichts Größeres, denn wir haben immer schon auf kleinem Raum gelebt: auf dem Schiff oder im VW-Bus, mit dem wir ein paar Jahre unterwegs gewesen sind. Wir haben auch schon mal längere Zeit in einer Blockhütte auf engstem Raum gelebt. Wir brauchen also nichts Großes. Wir verstehen uns gut, wir müssen uns also nicht irgendwo aus dem Weg gehen im Haus. Und unser Häuschen...

Lindenmeyer: Wovon leben Sie denn dort?

Saler: Nur noch ganz kurz dazu: Unser Häuschen hat die Form eines Schiffes, zumindest so ein bisschen die angedeutete Form eines Schiffes. Wir wollten nämlich auch weg vom Quadratischen.

Lindenmeyer: Wer hat das gebaut und entwickelt? Haben Sie das selbst gezeichnet?

Saler: Ja, ja, natürlich, das habe ich selbst gezeichnet. Ich hatte zwei Zimmerleute eingestellt, die den Rohbau gemacht haben. Ich kontrollierte die Arbeiten, machte die Materialbesorgungen und machte dann auch noch die ganze Hauselektrik und Installation selbst.

Lindenmeyer: Wenn Sie in einem schiffsähnlichen Gebäude leben, wer ist denn da der Kapitän auf diesem Schiff?

Saler: Da gibt es keinen Käpt'n, da gibt es nur uns zwei, die Mannschaft.

Lindenmeyer: Wie haben Sie denn Ihre Frau kennen gelernt? In den Bergen?

Saler: Nein, meine Frau ist überhaupt keine Bergsteigerin. Sie ist Holländerin, aber kommt zumindest aus einer Gegend oberhalb der Wasserlinie. Wir hatten uns eigentlich schon mal in Indien kennen gelernt, aber nur ganz kurz. Das waren nur ein paar Tage, in denen sie mit ihrem damaligen Freund unterwegs gewesen ist. Da war wirklich gar nichts, das war einfach nur eine ganz kurze Begrüßungsbekanntschaft. Und dann haben wir uns in Bolivien zufällig wiedergetroffen. Das war acht Jahre später. Ich hatte mich gerade von einer anderen Partnerin getrennt, weil mir die Beziehung zu eng geworden war und ich Angst um meine Freiheit hatte.

Lindenmeyer: Freiheit ist ein wichtiges Wort in Ihrem Leben.

Saler: Es war so, dass ich nach dieser Trennung in Richtung Bolivien gereist bin, weil ich mich dort mit einem Freund zum Bergsteigen treffen wollte. Ich traf dort meine jetzige Frau wieder. Das war wirklich verrückt.

Lindenmeyer: Sieben Tage hat es gedauert und dann haben Sie geheiratet.

Saler: Ja, ich habe ihr schon am zweiten Tag einen Heiratsantrag gemacht.

Lindenmeyer: Sonst sind Sie nicht so schnell.

Saler: Nein, nie. Ich habe mich da selbst nicht wiedererkannt. Ich hatte auch nie gedacht, dass ich je heiraten würde. Ich hatte mir gedacht, dass man ja auch so zusammenleben könnte.

Lindenmeyer: Was hat Ihre Frau denn mitgebracht an Ausbildung, an Erfahrung?

Saler: Mein Frau war schon sehr, sehr viel gereist. Sie hat zwei Studien abgeschlossen und hat früher immer in niederländischen Botschaften gearbeitet. Sie musste jedoch auch immer wieder aus diesen Welten ausbrechen. Sie hat dann ein oder zwei Jahre Pause eingelegt in der Arbeit, hat den Rucksack geschultert und ist wieder losgezogen – z. T. auch alleine. Irgendwann hat ihr dann diese Art von Leben in

den Botschaftskreisen gar nicht mehr gefallen: Sie wollte ganz ausbrechen. Sie schulterte also wieder ihren Rucksack, reiste alleine nach Südamerika und traf dort auf ein Sozialprojekt. Sie dachte sich: "Mensch, das ist interessant, das würde mir gefallen." Sie hat sich bei einer Organisation beworben, sie finanzierten ihr das Studium und so machte sie eine zweite Ausbildung, eine Lehrerausbildung, und wurde Blindenlehrerin. Als wir uns trafen, leitete sie gerade für diese Organisation eine Schule in Bolivien. Und so kam das.

Lindenmeyer: Kommt Ihre Frau denn mit, wenn Sie nach Deutschland fahren?

Saler: Nein, sie kommt nicht mit, denn sie hat jetzt keine Familie mehr in Holland: Ihre Schwester ist mittlerweile auch gestorben. Nach Deutschland mitzukommen, ist ihr dann doch ein bisschen zu stressig, denn ich habe einen riesengroßen Freundeskreis und bin die ganze Zeit unterwegs. Zu Hause hat sie es halt doch viel schöner.

Lindenmeyer: Wenn Sie auf 50 Quadratmeter leben, in einem schiffsförmigen Haus, dann ist das ja kein Zufall: Denn Sie sind noch in Ihrer Bergsteigerzeit, also während Ihrer Extrembergsteigerei, zugleich ein Segler geworden. Sie bezeichnen sich in diesem Buch – ich habe vorhin übrigens den Verlag nicht genannt, das ist der A 1 Verlag in München – ja auch als einen Nomaden. Wie kamen Sie denn als Bergsteiger ausgerechnet auf die Idee segeln zu wollen? Wir haben vorhin ja schon kurz darüber gesprochen: Wie kamen Sie auf den Wunsch, mit einem Segelboot um die Welt zu fahren?

Saler: Ich bin insgesamt achteinhalb Jahre mit dem Boot unterwegs gewesen. Das war eine sehr, sehr erlebnisreiche Zeit, in der ich viele, viele Erfahrungen machen konnte. Aber ich wurde letztendlich nie Segler, ich blieb in meinem Herzen immer ein Bergsteiger. Wenn ich irgendwo an Land gekommen bin und einen Berg gesehen habe, dann musste ich sofort rauf auf ihn. Die Berge alleine hätten mir aber nicht genügt. Wenn ich auf einer Expedition gewesen bin, dann hatte ich bei meiner Rückkehr die Nase immer komplett voll, was Berge betrifft. Ich brauche dann immer das andere Extrem: Ich musste dann tauchen oder segeln oder in den Urwald gehen.

Lindenmeyer: Wohin sind Sie denn überall gesegelt?

Saler: Ich bin letztlich um die vier Ecken der Welt herumgesegelt.

Lindenmeyer: Wir groß war Ihr Boot?

Saler: Das erste Boot, das ich hatte, war ein Trimaran. Ich hatte ihn zusammen mit einem anderen jungen Reisenden gebaut. Dieses Boot war ungefähr achteinhalb Meter lang. Das zweite Boot, das ich gebaut habe und mit dem ich dann ungefähr acht Jahre lang unterwegs gewesen bin, war ein Kielboot, das knapp zehn Meter Länge hatte. Ich habe dieses Boot in der Nähe von München gebaut, in Sauerlach in einer Scheune.

Lindenmeyer: Ich weiß, dass meine nächste Frage vielleicht eine etwas blöde Frage ist, aber ich will sie trotzdem stellen: Wo haben Sie die extremeren Erlebnisse gehabt? In den Bergen oder alleine irgendwo auf einem Ozean der Welt in Ihrem Boot?

Saler: Auf See, auf jeden Fall auf See, dort habe ich die extremeren Verhältnisse erlebt. Die Gewalt der See ist nämlich unvergleichlich. Feuer ist vielleicht noch gewaltiger, aber da habe ich keine Erfahrung. Das Wasser ist jedenfalls wirklich gewaltig. Ich habe aber auch die Hurrikans irgendwie angezogen.

Lindenmeyer: Wo war das?

Saler: Das war einmal im Indischen Ozean mit diesem Trimaran, wo wir wirklich nur gerade so überlebt haben. Wir sind eine ganze Woche lang ununterbrochen bis zu den Knien im Wasser gestanden und haben Tag und Nacht gepumpt, weil wir ein riesengroßes Loch im Boot hatten. Der Mast war gekappt usw. Das war eigentlich die extremste Situation auf See. Später dann bin aber auch auf dem Mittelmeer innerhalb von 20 Minuten durchgekertert: Das Schiff ist zwei Mal auf der einen

Seite rein ins Meer und kam auf der anderen Seite wieder hoch. Wir lagen dann drei Wochen am Strand. Auch in Mexiko haben wir einen Hurrikan durchgestanden, ebenso wie einmal in der Karibik.

Lindenmeyer: Sie erzählen das so entspannt, vielleicht auch ein wenig abgeklärt.

Saler: So ganz entspannt nicht.

Lindenmeyer: Aber Sie werden in Ihrem Leben in verschiedenen Extremsituationen sicherlich auch Angst kennen gelernt haben.

Saler: Ja, natürlich.

Lindenmeyer: Wie gehen Sie mit Angst um?

Saler: Angst ist ein ganz wichtiger Faktor, denn ohne Angst wäre eigentlich alles, was man unternimmt, zu gefährlich. Die Angst sagt einem nämlich: "So, bis hierher und nicht weiter!" Die Angst weist einen also in die Grenzen. Aber wenn wirklich eine ganz große Angst kommt, dann schalte ich immer in den zweiten Gang, wie ich das nenne. Dann stehe ich wirklich neben mir selbst und...

Lindenmeyer: Angst ist also eine Begrenzung, die einen vor Leichtsinn bewahrt.

Saler: Ja, auf jeden Fall.

Lindenmeyer: Und wenn die Angst zu groß wird?

Saler: Wenn sie zu groß wird, dann ist es so, wie ich soeben gesagt habe: Dann schalte ich in den zweiten Gang. Ich weiß auch, dass ich mich darauf verlassen kann, dass das bei mir irgendwann in den zweiten Gang übergeht. Da stehe ich dann mehr oder weniger neben mir und kann wirklich ganz kühl handeln, sodass ich emotional gar nicht so stark involviert bin – in dem Moment selbst.

Lindenmeyer: Am Berg kann ich das verstehen, aber was bedeutete das z. B. im Indischen Ozean, wenn der Trimaran kentert?

Saler: Es geht darum zu überlegen, wo die Überlebenschancen liegen, richtig zu handeln, alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Lindenmeyer: Keine Panik!

Saler: Keine Panik! Auf jeden Fall keine Panik. Nichts ist schlimmer als eine Angst, die einen übermannt und zu Panik führt. Aber es gibt dann auch noch eine andere Angst, nämlich die Angst vor der Angst. Das ist z. B. beim Bergsteigen beim Alleingänger ganz wichtig. Der Alleingänger darf sich ja keinerlei Fehler erlauben. Wenn er in einer Wand drin hängt und sich nur noch an Millimeter großen Griffen und Tritten entlang hangeln kann, die womöglich auch noch brüchig sind, und da dann Angst aufkommt, dann kann das verheerend sein: Das kann zum Tod führen. Man muss also diese Angst vor der Angst in Griff bekommen.

Lindenmeyer: Träumen Sie eigentlich noch von Ihren großen extremen Expeditionen?

Saler: Ja, davon träume ich schon noch.

Lindenmeyer: Gehen Sie da die gleichen Strecken noch einmal, fahren Sie noch einmal den gleichen Kurs?

Saler: Ja. Ich träume immer wieder Ausschnitte davon und manchmal bin ich auch verwundert darüber, dass Erlebnisse, die schon 20 oder 30 Jahre zurückliegen, plötzlich wieder so präsent vor meinem Auge auftauchen.

Lindenmeyer: Sie beschreiben in Ihrem Buch einmal Ihre "Bergkameraden" – dieses Wort in Anführungszeichen, weil Sie eben mit Kameraderie nichts am Hut haben – mit dem Modell einer Seelenwanderung. Der eine könnte also eine Blume sein, der andere ein Tier usw. Wie kommen Sie denn auf solche Bilder? Glauben Sie denn aufgrund Ihrer Naturbeobachtung an die Seelenwanderung?

Saler: Ja, ich glaube an die Seelenwanderung. Aber dass ich das so beschrieben habe, hatte keinen esoterischen Hintergrund. Stattdessen ist es einfach so, dass ich sehr

stark in und mit Symbolen lebe. Für mich war das einfach ein Ausdruck die Leute zu beschreiben. Ich habe schon das Gefühl – ohne mich da jetzt selbst zu loben –, dass ich sie damit sehr, sehr gut getroffen habe.

Lindenmeyer: Wie leben Sie denn in Chile, wenn Sie dort sind? Wir erinnern uns: Da gibt es diese kleine Haus mit 50 Quadratmetern, schiffsförmig gebaut und mit einigen Hektar Land außen rum. Wie viele Hektar waren es, ich habe es schon wieder vergessen?

Saler: Es sind ungefähr drei Hektar.

Lindenmeyer: Wie leben Sie dort? Haben Sie dort Freunde? Sprechen Sie die Landessprache? Nehmen Sie Teil am Leben um Sie herum?

Saler: Die Landessprache konnte ich natürlich schon vorher – ebenso wie meine Frau.

Lindenmeyer: Man spricht dort Spanisch. Sie haben das also schon früh gelernt.

Saler: Das habe ich schon ganz früh gelernt. Ich bin ja bereits 1969 in Südamerika gereist.

Lindenmeyer: Sind Sie sprachbegabt?

Saler: Nein, überhaupt nicht.

Lindenmeyer: Aber Spanisch geht?

Saler: Ich musste es mir halt schwer erarbeiten. Aber ich habe heute keine Probleme mehr mit Spanisch.

Lindenmeyer: Gut, Sie dichten ja auch nicht in Spanisch, sondern schreiben auf Deutsch. Sie schreiben einen sehr klaren Reportagestil, also einen Stil ohne Verrenkungen, ohne "Abendrot" und ohne hehre Gefühle, sondern sehr sorgfältig beobachtet und sehr klar – wie jemand, der in seinem Tagebuch notiert, was er erlebt. Wie stark kommen Sie denn in Chile mit den Chilenen zusammen?

Saler: Wir haben mit allen unseren Nachbarn einen sehr engen Kontakt. Das sind alles Einheimische. Wir haben aber auch einen sehr großen Freundeskreis von Europäern. Das rührt auch daher, dass in Chile der kulturelle Teil aufgrund politischer Gegebenheiten sehr verloren hat. Kultur spielt sich heute in Chile nur noch im persönlichen Kreis ab. Man muss sich dort die Kultur wirklich selbst schaffen. Man hat dort also nicht das große Angebot, das man sagen könnte, man möchte heute Abend ins Konzert oder ins Theater gehen. Aus diesem Grund haben wir eine Gruppe gebildet, mit der wir Konzerte organisieren, mit der wir Vorträge organisieren. Und zwischenzeitlich...

Lindenmeyer: Sind das dann Europäer oder Chilenen?

Saler: Das sind eigentlich alles Europäer. Es werden aber auch immer die Chilenen eingeladen. Wir machen Reklame für die Veranstaltungen, wir hängen Plakate auf usw. Aber letztlich sind es dann doch fast immer nur Europäer, die dieses Angebot wahrnehmen.

Lindenmeyer: Herr Saler, ich bringe jetzt kein Zitat mehr von Ihnen, obwohl es wunderbare Zitate von Ihnen gibt. Aber eine ganz kurze Frage zum Schluss, denn wir sind bereits am Ende angelangt: Was wollen Sie in Ihrem Leben noch lernen?

Saler: Jedes Jahr zu Jahresbeginn nimmt man sich ja etwas vor. Bei mir ist das immer das Gleiche: Ich wünsche mir immer, dass mir jeder Tag ein Stück mehr an Erkenntnis bringt.

Lindenmeyer: Was nehmen Sie sich denn jetzt ganz konkret nach diesem Gespräch vor?

Saler: Weiterhin jeden Tag ein Stück mehr Erkenntnis.

Lindenmeyer: Herzlichen Dank. Meine Damen und Herren, das war im Alpha-Forum der legendäre Extrembergsteiger Hans Saler. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie einen Nicht-Bergsteiger diese Fragen stellen ließen. Herzlichen Dank dafür. Und Ihnen, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

© Bayerischer Rundfunk